

Leipziger Tageblatt

und Handels-Zeitung

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig

Nr. 518

Hauptredakteur: Dr. Coerth, Leipzig

Donnerstag, den 10. Oktober

Verlag: Dr. Reinhold & Co., Leipzig

1918

Der amerikanische Angriff an der Maas zurückgeschlagen

Der deutsche Heeresbericht

Westlicher Kriegsschauplatz

Auf dem Schlachtfeld zwischen Cambrai und St. Quentin nahmen wir rüchmütige Stellungen ein. Cambrai wurde von uns geräumt. Durch erfolgreiche von Panzerwagen unterstützte Gegenangriffe, die uns am Abend des 8. Oktober südlich von Cambrai wieder in den Besitz von Seranvillers und der Höhen beiderseits von Esnes brachten, haben in erster Linie bayerische und rheinische Regimenter sowie Truppen einer deutschen Jäger-Division die Lösung vom Gegner wesentlich erleichtert. Im Laufe des gestrigen Tages ist der Feind beiderseits der Römerstraße in Richtung Le Cateau mit stärkeren Kräften gefolgt. Unsere Truppen wehrten seine hier in Verbindung mit Panzerwagen angelegte Kavallerie ab; stärkeren Infanterieangriffen wichen sie schrittweise kämpfend auf ihre neuen Stellungen aus. Am Abend stand der Feind östlich der Linie Verley - Vullign - Vohain.

In der Champagne wurden feindliche Teilangriffe beiderseits von St. Etienne abgewiesen. Zwischen den Argonnen und dem Rücken von Ornes brach der Amerikaner, am östlichen Maas-Ufer in Verbindung mit Franzosen, erneut zu einheitlichen Angriffen vor. Am Rande der Argonnen schelleren sie unter schweren Verlusten für den Gegner. Cornay, in das

der Feind einbrang, wurde wieder genommen. Hauptstoß der zwischen Aire und Maas geführten Angriffe war gegen Sommerance und Romagne gerichtet. Beide Orte blieben nach wechselvollen Kämpfen in unserer Hand. Den über Romagne und östlich davon bis Cuneil vordringenden Feind warfen bayerische Regimenter wieder zurück.

Auf dem östlichen Maas-Ufer schlugen wir den Feind bei und östlich von Elroy ab und nahmen Elroy, das vorübergehend verloren ging, wieder. Nordwestlich und östlich von Beaumont ist der Ansturm des Gegners vor den Linien österreichisch-ungarischer Jäger und rheinischer Regimenter gescheitert.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff. (W. L. B.)



Geld, das nicht schafft,
ist tote Kraft;
Geld, das setzt ruht,
wird Schuld und Blut.

Zeichne die Neunte!

Ueber den Verkehr mit Bundesgenossen

Es kommt, scheint's, die Zeit, wo man über den Verkehr mit Bundesgenossen schreiben sollte. Ihre Zahl, die leider nie groß war, hat sich verringert, und niemand weiß, was noch werden mag. Daß sich in diesem Kriege nun noch jemand auf unsere Seite stellt, wird man kaum erwarten dürfen. Dennoch, es verlohnt sich immerhin, einmal zu unterfragen, ob wir selber so ganz ohne Schuld sind, wenn da und dort gelegentlich Abfallgeiüste aufkeimen, die an einer schmerzlichen und, ich fürchte, in Zukunft noch besonders fühlbaren Stelle zu rechtschaffenem Abfall führen.

Dabei muß ein Gebiet von vornherein ausgeschlossen werden: das militärische. In den Stadien haben wir geübt, was irgend zu leisten war, mitunter beinahe Uebermenschliches. Auf unserer Waffenhilfe wie auf unserer Bundesstreue überhaupt ruht kein Makel: vieltausendfältig haben wir in Not und Tod sie bekräftigt. Nie ist in diesen vier Jahren vergeblich an unsere bundesgenössische Pflicht appelliert worden, immer und allerorten haben wir die Sache der Waffengefährten zur eigenen gemacht. Aber, so selbstsam es dem klingen mag, der sich nicht gewöhnte, auch die Abgründe der Menschenseele zu belauschen: gerade an diese mit schöner Selbstverständlichkeit und jumeist mit erfreulichem Erfolg gewährte Waffenhilfe knüpften sich gelegentlich Reibungen und Verstimmungen. Unsere Verbündeten hatten bisweilen Schwäche; gezeigt wir waren die Stärkeren gewesen und hatten sie aus der Gefahr befreit. Das empfindet man einmal dankbar, wohl noch ein zweites und vielleicht auch das dritte und vierte Mal. Wenn aber Befreiten und Retten zur Regel werden, kommt unter dem rivalisierenden Armeen — und Armeen rivalisieren immer, auch im engeren Bereich der Reichsgemeinschaft — ein Gefühl der Beschamung auf. Man möchte nicht fort und fort ererbet worden sein und, wenn es schon geliehen wurde, möchte man zum mindesten nicht immer wieder daran erinnert werden.

Gerade in der Beziehung aber ist von uns gefehlt worden, von Militär und Zivil, an der Front, in der Etappe und im Hinterland. Jeder von uns kennt ja die angenehme Wendung, weil jeder junge Mensch, der in besseren und glücklicheren Zeiten sein erstes oder zweites Studiensemester vertollte, sie mit dem Schmuck seiner neu erstrittenen Leutnantsuniform in den Urlaub brachte: Wir müssen erst hinkommen und die Sache schmecken. Das war's die Bestimmung, in der unsere Söhne in Waffen den Verbündeten begegneten, war mitunter auch der Ton, in dem sie auf Durchmarsch und Reise zur Front auch zu den Bürgern des anderen Landes redeten. Und wie die Jungen zwitscherten, so sangen die Alten. Von den zwischenstaatlichen Verhandlungen hat mir einer, der bei vielen dabei gewesen ist, gesagt: Wir legten die Maschinengewehre auf den Tisch, die anderen schossen mit dem Separatfrieden. Allgemach war die unbefohlene und geschmacklose Phrase zum Credit in deutschen Landen geworden: Wir schmecken die Sache. Das Verab, daß wir in einem Bündnis-krieg händen, daß wir auf die Empfindungen, die politische Struktur, die Lebensinteressen und Ziele der Bundesgenossen Rücksicht zu nehmen hätten, schwand dahin. Wir sahen nur noch unsere Leistung; unsere besondere Kriegskarte, spürten nur die eigenen Bedürfnisse, wirtliche und eingebildete, und die eigenen Wünsche. Und erstreckten uns so langsam, aber beharrlich die Seelen unserer Bundesgenossen.

Es ist seit Jahr und Tag bei uns Sitte geworden, allen Groß auf das Auswärtige Amt abzuladen, und der bulgarische Abfall hat diese Neigung noch gesteigert. Gewiß sind von der Leistung unserer auswärtigen Gesandten in Vergangenheit und Gegenwart Fehler gemacht worden. Aber das Volk in seiner Gesamtheit, zumal die Schichten von Besitz und Bildung, tragen an dieser Schuld ein ansehnliches Teil. Wir bewerteten die Bundesgenossen nur noch nach dem Maß ihrer militärischen Leistungen, und da die jumeist — nicht immer — hinter den unsrigen zurückblieben, begannen wir auf sie herabzublicken und sie als quantitativ neigenable zu betrachten. Wir konnten sogar im geschäftlichen, dienstlichen, amtlichen Verkehr bemerkenswert unliebenswürdig und hochfahrend sein. Und vor allem, wir vergaßen, wenn wir unsere Kriegsziele formulierten, daß da hinter den Bergen doch auch noch andere Leute wohnten, die diese Ziele nicht teilten, gar nicht teilen konnten und mit denen zusammenzubleiben bis zum Ende für uns ein ganz außerordentliches, vielleicht ein Lebensinteresse war. Es darf heute ausgesprochen werden, was für man noch vor ein paar Wochen gesteinigt worden wäre: der ganze Streit um den sogenannten „Hauptfeind“, dieser ebenso törichte wie zwecklose Hader, der in den Zeiten ernsthaftester Bedrängnis die deutsche Gemeinschaft in zwei einander mit schier tödlichem Haß bekämpfende Heerhaufen schied, ward schon hinter Kuffein und Leischnen kaum mehr verstanden. Und wo man nicht versteht und mißfällt, da macht man zur Not noch eine Anstandsfrist mit, dann aber schaut man zu, wie man bei guter Gelegenheit sich zurückzieht und schlägt sich freudevollend seitwärts in die Büsche.

Es hat wirklich außerordentlich wenig Sinn, die großen Register moralischer Entrüstung zu ziehen und auf die Verräter und Abtrünnigen zu scheitern. Es mag unter den Einzelnen Freundschaften geben — auch die sind selten — die durch den Pfettkod des einen für den anderen ihre höchste Weiße erhalten. Die Völker und die Staaten kennen solchen Altruismus nicht. Ihre Bündnisse reichen nur so weit, wie ihre Interessen reichen. Säfte wir uns rechtzeitig um diese Interessen gekümmert, immer wieder vor schwerwiegenden Entscheidungen uns gefragt, ob das Bündnis denn überhaupt die neue Belastung auf die Dauer wohl verträglich, unsere ganze Kriegspolitik wäre nüchtern und bedächtiger geblieben. Und manche herbe Enttäuschung wäre uns vielleicht nicht anhaft.

Die Entente mit Wilson einverstanden

Saag, 10. Oktober. (Eig. Drahtbericht.) Reuter erfährt von wohlinformierter Seite, daß alle Alliierten mit der von Wilson auf das deutsche Friedensangebot abgegebenen Antwort einverstanden sind.

Saag, 10. Oktober. (Eig. Drahtbericht.) Die Londoner Wochenschrift erklärt sich einmütig mit der Wilson'schen Antwort einverstanden und hebt besonders hervor, daß namentlich die von Deutschland erforderte Antwort seine Ausdrucksweise erweisen müsse. „Westminster Gazette“ schreibt: Wir können ohne Fägern sagen, daß die Wilson'sche Antwort die Hoffnungen und Erwartungen aller Alliierten in Europa erfüllt hat. Was der Präsident sagt, ist kurz und berechtigt. In drei Fragen sagt er das Wesentliche zusammen, was entscheidend dafür sein wird, ob der Friede kommt oder der Krieg fortbauern soll. „Pall Mall Gazette“ sagt: Wilson hat dem Kaiser eine Antwort geschickt, die ein geschwätziger Präsident für die Ausdrucksfähigkeit des deutschen Angeboters sein wird. Falls der Kaiser die von Wilson genannten Bedingungen annimmt, sagt er sich von jeder Erklärung, die bisher vom Kaiser oder den früheren Kanzlern abgegeben wurden, los. Falls er sie ablehnt, so hat er die Verantwortlichkeit der Schuldung, die er an Präsident Wilsons Seele gemacht hat, bewiesen und gleichzeitig dem deutschen Volke gezeigt, was das Band mit seinem aggressiven Ziel in der Fortsetzung des Krieges erreichen wird. „Evening Standard“ urteilt: Mit charakteristischer Rücksicht hat der demokratische Führer Wilsons den Kaiser ermahnt, sich auf den wahren Boden der Tatsachen zu stellen und ihn einzuladen, ihm über die drei hauptsächlichen Punkte Rücksicht zu geben. Für die Alliierten gibt es nur folgende zwei Möglichkeiten: Entweder bedingungslos oder Uebergabe oder Abtretung von Ländern, deren Freiheit und Unabhängigkeit man beim Abschluß eines Abkommens so les Vertrauen entgegenbringen kann.

Rotterdam, 10. Oktober. (Eig. Drahtbericht.) Nach einer „Times“-Mitteilung erwidern die großen englischen Schiffahrtsgesellschaften geheime Anmerkungen der Regierung für die Monate Dezember und Januar. Namentlich handelt es sich um die Requirierung des gesamten englischen Schiffsraumes für den Transport des Heeres. Die „Times“ lassen die Frage offen, ob es sich um Verfügungen an die Front oder um die Heimbringung des englischen Heeres aus Frankreich handelt.

Blöge die Zurückhaltung in Paris

Genf, 10. Oktober. (Eig. Drahtbericht.) Die französische Regierungspresse ist sehr gestern mit ihren Äußerungen zu dem Friedensangebot höchst sehr zurückhaltend, man möchte sagen, vorläufiger geworden. „Petit Parisien“ bemerkt an der Spitze seiner Abendausgabe, daß die Augen der ganzen Welt auf den Präsidenten Wilson gerichtet seien. Man wisse aus früherer Quelle, daß Wilson seiner Gewohnheit gemäß sich „Hollert“ habe, um über seine Antwort nachzudenken, und es sei nicht gewiß, ob er die Bundesgenossen zu Rate ziehe, da die Zentralmächte sich nur an ihn gewandt haben. Das sei vielleicht dem Wunsch nach richtig, aber ohne Zweifel werde Wilson seine Antwort, sobald er sich über deren Inhalt klar geworden sei, nicht veröffentlichen, ohne sie den Regierungen in London und Paris vorher unterbreitet zu haben.

Bezeichnend ist, daß die Pariser Zeitungen die eigentlichen Besprechungen der Tagesfragen wie auf höchsten Befehl ihren militärischen Mitarbeitern überlassen. Der „Temps“ macht die Bemerkung, daß die gestrige neue Offensive die beste Antwort auf den deutschen Waffenstillstandsangebot darstelle. Die meisten übrigen Militärschreiber gehen doch auf die Tücken eines Waffenstillstandes ein und rechnen mit den militärischen Vorbedingungen eines Unterbrechens des Krieges.

Clemenceau habe gestern früh lange Konferenzen im Kriegsministerium, so daß der im Laufe angekündigte Kriegsrat verlegt werden mußte. Ueber die Personen, mit denen Clemenceau konsultiert, wird natürlich keine Mitteilung gemacht. Es handelt sich offenbar um die Oberbefehlshaber der Entente. Das sind alles Angehörige der Entente, die man im Lager der Entente eines Rates pflegt. Es ist doch von der Verantwortung für die Ablehnung jeder Waffenstillstandsbestimmung ist, man kann sogar vermuten, daß die weiteren Schritte von dem Ausgang des gestrigen Unterbrechens der neuen Offensive abhängig gemacht werden.

Bern, 10. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) In Bernen politischen Kreisen wird berichtet man erwarte, daß Wilson auf Frank-

reich einen Druck ausüben werde, da der Wille der französischen Regierung der sei, Friedensland in den Staub zu drücken. Weder die amerikanische noch die englische Regierung haben aber ein Interesse daran, jama da die kriegsführenden alliierten Länder die von ihnen erstrebten Ziele nahezu erreicht haben.

(Dz.) Wien, 10. Oktober. (Eig. Drahtbericht.) Die royalistische „Action française“ meint, Oesterreich-Ungarn müsse sich von Deutschland lösen, um Frieden zu erhalten.

Die österreichische Auffassung

Wien, 10. Oktober. (Drahtbericht unseres Mitarbeiter.) In der Antwort des Präsidenten Wilson wird von unterrichteter diplomatischer Seite erklärt, im Augenblick sei die österreichische Regierung nicht in der Lage, eine vollständig umfassende Erklärung, insbesondere bezüglich der Räumungsfrage der Oestlichkeit zu geben. Es werden vielleicht Gegenentwürfe zu stellen sein. Man wird nicht durch ein einfaches Ja in einer Angelegenheit antworten können, in der so viele wichtige technische und militärische Vorfragen zu erledigen seien. Zusammenfassend lässe sich sagen, daß die Antwort des Präsidenten die Möglichkeit weiterer Beratungen biete. Oesterreich nehme eine zunehmende Stellung ein. Man müsse abwarten, wie sich Deutschland dazu stellt, und welche Antwort Wilson auf die Note Oesterreichs erteilen wird.

Bevorstehende Proklamation Kaiser Karls

Wien, 10. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Wie verlautet, steht für die kommenden Tage eine Proklamation des Kaisers „An meine Völker“ bevor, die sich auf das Selbstbestimmungsrecht der Nationen bezieht.

Vorbereitung für eine österreichisch-polnische Nationalversammlung

Wien, 10. Oktober. (Drahtbericht unseres Mitarbeiter.) Der Staatsstreich des polnischen Regiments hat seine Rückwirkung auf die innere österreichische Politik ausgeübt. Der Polenzug hat dem Regimentsrat ein Jubiläumstelegramm geschickt, wonach er sich als parlamentarisches Vertreter der polnischen Länder in den österreichischen Teilgebieten bezeichne. Ferner hat der Polenzug einen Korporationsvertrag angenommen, unversöhnlich Schritte zur Erlangung einer einheitlichen polnischen Vertretung einzuleiten, und 26 Vertreter nach Krakau geschickt, die die Vorbereitung für die Einberufung der österreichisch-polnischen Nationalversammlung treffen sollen. Offiziell wird erklärt, daß die österreichische Regierung der Proklamation des polnischen Regimentsrat gegenüberstehe. Es war immer der Standpunkt Oesterreichs, den Polen die Freiheit ihrer Entscheidungen zu überlassen, insbesondere auch bezüglich der austropolnischen Lösung hundertk Trakt auszulassen.

Rücktritt Rucharczewskis

Warschau, 9. Oktober. (Drahtbericht.) Rucharczewski richtet, wie das Pressebüro mitteilt, ein Schreiben an den Regimentsrat, in dem er um sofortige Enthebung von der Stellung als Premierminister und um gleichzeitige Entbindung von dem Amte, ein neues Kabinett zu bilden, bittet. Er fügt hinzu, daß sein Entschluß unüberwindlich sei.

Abbruch

der Salzburger Wirtschaftsverhandlungen? Wien, 10. Oktober. (Drahtbericht unseres Mitarbeiter.) Gerüchweise verlautet, daß die Salzburger Wirtschaftsverhandlungen abgebrochen wurden.

Die Volkswiki gegen eine Kündigung des Breiter Vertrages

Bern, 10. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Laut „Bund“ berichtet Havas aus Paris: Nach einem Radiotelegramm hat sich die Volkswikiregierung mit großer Mehrheit gegen eine Kündigung des Breiter-Vertrages ausgesprochen.